

Astrid Habiba Kreszmeier

Vom Segen des Körpers

Intuition, Invokation und Inkorporation in spirituellen Traditionen Brasiliens und Querverweise zur Magie von Aufstellungen

Die folgenden Überlegungen sind eine Einladung, manche Elemente der systemischen Aufstellungsarbeit durch die Brille der Umbanda, einer spirituellen und zugleich schamanischen Tradition Brasiliens, zu betrachten. Diese veränderte Perspektive mag das Verständnis über Aufstellungsprozesse da und dort hilfreich erweitern. Zugleich wird sie jedoch auch eine Reihe von kritischen und offenen Fragen aufwerfen.

Seit vielen Jahren bin ich, hierzulande ausgebildet und tätig im Feld von Psychotherapie und Erwachsenenbildung, Lernende und Weitergebende dieser uns „fremden“ Kultur. Schritt für Schritt bin ich - nach wie vor - dabei, jene andere Zugangsart zur Welt in mein Leben zu integrieren, Haltungen und Weltbilder zu vergleichen, zu verbinden aber auch auseinander zu halten. Dieses Zusammenkommen von Psychotherapie und spiritueller Arbeit, von neuer und alter Heilkunst (vgl. Kremser) ist eine Herausforderung zu beiden Seiten. Es nährt einen Zweifel gegenüber allzu schnellen Überzeugungen und bestechenden Erklärungsmodellen, aus welchem Eck sie auch immer kommen mögen. Das eine spiegelt dem anderen (nicht immer nur das Angenehme), das eine bereichert und begrenzt das andere. So bewege ich mich sowohl als Psychotherapeutin als auch als Umbanda-Initiierte auf einem langsamen, nicht sensationellen Lernweg. Einige Elemente, die sich mir dabei insbesondere in Bezug auf die Aufstellungsarbeit als nützliche Perspektiven aufgetan haben, will ich nun gerne mit Ihnen teilen.

Die Umbanda

Die Umbanda zählt zu den afroamerikanischen Religionsformen, die sich in Südamerika und den vorgelagerten Inselwelten entwickelten. Die Gemeinsamkeit dieser Religionen liegt darin, dass sich die mit dem Sklavenhandel exportierte afrikanische Wurzel mit den Kulturen des jeweiligen Landes mehr oder weniger vermischte.

In Brasilien kam es – charakteristischerweise – zu einer recht ordentlichen Vermischung. Hilfreich war dabei wohl, dass Rhythmus, Gesang, die Erklärung der Welt über Naturgottheiten und die körperlich sinnliche Gotteserfahrung sowohl für das gewaltsam importierte Afrika als auch für die indigene Heimatkultur vertraut waren und die christliche Mission nur oberflächlich etwas dagegen zu halten hatte.

Die Umbanda ist also keine „reine“ Tradition sondern vielmehr das Produkt eines interreligiösen Verschmelzungsprozesses.

Was sind darin die – für unseren Kontext hier – wesentlichsten Kristallisationspunkte?

Zu aller erst ist es die Annahme, dass in der Welt neben der sinnlich erfassbaren Dimension, auch energetische und feinstoffliche Dimensionen existieren und dass diese materiellen, energetischen und spirituellen Daseinsformen miteinander eine schöpferische Bewegung vollziehen, bildlich gesprochen - einen Tanz, in dem alles Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige zum göttlichen Schöpfungsrhythmus Kreise zieht. Und so wie sich Tänzer gegenseitig beeinflussen und zusammen abhängig sind vom Takt der Musik, sind diese unterschiedlichen Ebenen manchmal miteinander im Fluss, manchmal miteinander im Kampf, aber in jedem Fall *miteinander*.

Eine andere wesentliche Annahme dieser Tradition geht davon aus, dass jener göttliche Schöpfungsrhythmus nichts Geringeres ist als ein liebendes und lebenserhaltendes oder anders formuliert ein ordnendes Prinzip.

Diese zwei Prämissen lassen sich in vielen Kulturen der Welt wiederfinden. Sie sind - wie mir scheint – nicht nur wichtige Stützpfeiler für spirituelles, rituelles oder gegebenenfalls magisches Handeln, sondern auch für die Aufstellungsarbeit – aber dazu später.

Der Quadrant des Schamanismus

Vorerst aber noch einige Charakteristika der Umbanda. So geht diese Tradition davon aus, dass der Kontakt zwischen der horizontalen (der materiellen, sozialen) und vertikalen (energetischen, spirituellen) Ebene oder Weltenachse nicht nur als Tatsache sondern auch als Sehnsucht in der Welt vorhanden ist, und dass dieser Kontakt für das Gleichgewicht in der Welt, in weiterer Folge für Gesundheit und Entwicklung wesentlich ist.

Die Umbanda hat also wie jede andere Tradition ihr Knowhow entwickelt, zwischen den vertikalen und horizontalen Kräften bewusst Kontakt zu stiften, sie hat ihre Magie, ihre Schwingtüren zwischen Hie und Da und ihre Sicherheitskräfte. Denn so heilsam dieser Kontakt auch sein mag, er bleibt eine Grenzüberschreitung, ein Wagnis, das für ein unvorbereitetes, ungeschultes Wesen zum Verhängnis werden kann.

Der Körper, die Inkorporationstrance, weibliche Form des Schamanismus

Die Vorbereitung für den Kontakt mit der geistigen Welt dimension geht in der Umbanda über den Körper. Das was anderswo über Meditation oder Gebet bewirkt werden will, läuft hier über die Wahrnehmung des Körpers. Seine Präsenz, seine Bewegung, sein Tanz wird – wenn er gelernt hat, sich auf sein Wesentliches zu zentrieren, sich leer zu machen und zu öffnen - zum Gefäss, zum Werkzeug und zum Landeplatz für geistige oder gar göttliche Kräfte. Er gibt sich hin, setzt sich aus, nimmt in sich auf, lässt sich nehmen von der Welt jenseits der Grenze, wird ihr Sprachrohr, ihr Ausdruck.

Er geht in eine Inkorporationstrance (in der ethnologischen Literatur findet man dafür auch den Namen Besessenheitstrance, den ich jedoch für irreführend halte). Die Inkorporationstrance ist ein zentrales Merkmal der weiblichen Form des Schamanismus, die vor allem im südlichen Gebieten anzutreffen ist bzw. war. (Die männliche Form arbeitet vielfach mit der so genannten Wandertrance, bei der der Schamane sein Bewusstsein auf Reisen schickt, während der Körper oft stundenlang regungslos bleibt.)

Die Inkorporationstrance ist in der Umbanda der unmittelbarste, der stärkste und tiefste Kontakt mit der geistigen Welt. Die Qualität und der Schutz dieser delikaten Begegnung setzt, unter anderem, drei Dinge voraus.

1. Das Medium, der tanzende Körper, lernt sich selbst, Symptome und Impulsqualitäten kennen, lernt eine freie (im Sinne von durchlässig) Achse zu entwickeln, das heisst abzuladen oder zu isolieren, was den Kontakt unliebsam beeinflussen könnte.

2. Das Medium, der tanzende Körper, lernt seine Antennen gezielt und nicht beliebig auszurichten, es lernt ein Feld aufzubauen, das Schutz bietet und das zugleich jene Resonanz (man könnte auch sagen morphische Resonanz) bringt, die für seine Arbeit wichtig ist.

3. Das Medium, der tanzende Körper, wird zur Hingabe, verankert jedoch einen Referenzpunkt, der ihm dabei hilft, zu sich selbst zurückzukehren.

Neben der Qualitätssicherung beschreiben diese Punkte drei verschiedene Intensitätsstufen in der Begegnung mit dem Numinosen: die Intuition, die Invokation und die Inkorporation.

Die Intuition, die Invokation und die Inkorporation

Die Intuition

(Ich bleibe in der Beschreibung jetzt im traditionellen Sprachgebrauch, wissend, dass es dazu eine grosse Zahl verschiedenster Erklärungsmodelle gibt.)

Die Intuition wird gesehen als ein Geschenk aus der geistigen Welt, das das Normalbewusstsein bereichert, über es selbst hinausträgt. Sie kann sich in jeder Sekunde, an jedem Ort einstellen – vorausgesetzt: das Normalbewusstsein ist nicht so mit sich selbst beschäftigt, so überfrachtet, dass gar nichts Anderes Platz hat. Das Finden einer konzentrierten Bewegung, seiner eigenen Bewegung, ich könnte auch sagen „seiner Mitte“ ist darin wesentlich. Die Intuition ist nicht planbar, sie bleibt eine Laune der Natur. Das einzige, was wir tun können, ist uns ohne Erwartungsdruck bereit zu halten – es ist ein elendes Paradox.

Die Invokation

Während die Intuition der Willkür der geistigen Welt unterliegt, ist die Invokation, die Anrufung, ein gezielter Versuch mit ihr in Verbindung zu treten, ein Angebot, eine Bitte, eine bewusst gesetzte Verlockung. Im Bewusstsein der Existenz der geistigen Welt werden dabei Handlungen gesetzt, die diese Welt, bzw. bestimmte Schichten dieser Welt rufen. Gebet, Gesang, rituelle Handlungen oder Gesten wie zum Beispiel Räucherungen, Verbeugungen, Opfer – all das sind Angebote, die je nach Kultur, verschiedenste Ausformungen haben können.

Die Umbanda, deren Kosmologie stark von Begriffen der Natur geprägt ist, wendet sich in ihren Invokationen oft an elementare Kräfte, die Orixás, Naturgottheiten, die ihrerseits über Domänen des Lebens wachen, z.B. Fruchtbarkeit, Gesundheit, Wandlung etc.

Neben der konzentrierten Bewegung spielt in der Invokation ein Wissen über Was und Wo und Wie eine bedeutende Rolle. Anders gesagt wird durch die Invokation ein Feld kreiert, das gezielte Resonanzen auslöst, die ihrerseits wieder den Fluss der Intuition anregen können bzw. sollen.

Die Invokation ist im traditionellen Verständnis eine heilige Handlung, die nur vollziehen darf, wer einen triftigen Grund hat, dazu berufen ist und eingeweiht.

Die Inkorporation

Die Inkorporation, die Verschmelzung, ist also der dritte Schritt, der – wenn es klassisch zugeht - auf der Basis einer sauberen Intuition und Invokation folgen kann. Interessanterweise liegt der Knackpunkt der Inkorporation weniger bei der Inkorporation (die ist wieder Geschenk oder mitunter Vermächtnis) sondern in der Kunst der Auskörperung, der Auflösung der Verschmelzung. Denn so segensreich eine Inkorporation sein kann, so verhängnisvoll wird sie, wenn sie sich nicht mehr auflöst; so lebensfeindlich ist sie, wenn sie ungefragt in uns Platz nimmt. Ohne hier näher darauf einzugehen, gebe ich zu bedenken: das die Kunst der Inkorporation von der Fähigkeit der Auskörperung abhängt.

Was hat das nun alles mit systemischen Aufstellungen zu tun – die Querverweise

Aufstellung ist eine Art Magie, weil sie über eine konkrete Handlung eine feinstoffliche Bewegung und dadurch wiederum eine konkrete Wirkung erhofft, und weil sie dabei den Zeitfluss von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auflöst und eine Präsenz von Parallelräumen nützt.

Aufstellungen entfalten ihre Wirkung, wenn es gelingt den Tanz dem Schöpfungsrhythmus anzupassen, anders gesagt, wenn der Fluss der lebensbejahenden, ordnenden Liebe spürbar wird und führt. Die prinzipielle Ausrichtung auf dieses Prinzip, ich könnte hier auch den Begriff Lösungs- bzw. Ressourcenorientierung einsetzen, macht die Aufstellungsarbeit von ihrem Wesen her zu einer weissmagischen Handlung.

Aufstellungen folgen dem schamanischen Prinzip, die materielle und geistige Ebene in Kontakt zu bringen. Sie sind der körperliche Ausdruck eines energetischen und spirituellen Prozesses und nur weil diese Ebenen miteinander verbunden sind, ist eine Veränderung bzw. Wirkung auf diesen Ebenen möglich. Das erinnert an jenes Bild mit den Tänzern oder nüchterner formuliert an die Konsequenz systemisch-vernetzten Denkens.

Die im Kontext von Aufstellungen oft zitierte phänomenologische Haltung, folgt dem Prinzip des weiblichen Schamanismus, einem empfangenden, in sich aufnehmenden Prinzip. Seine Qualität ist abhängig von einer konzentrierten, schlichten Bewegung und einem sauberen Gefäß, das für intuitives – das ist nicht gleichzusetzen mit beliebigem – Wahrnehmen Platz lässt. Eine Aufstellung ist das, was ich oben als Invokation beschrieben habe – sie ruft über bestimmte Handlungen ein Resonanzfeld. Die Wahl des Aufstellungselemente, die Positionierung im Raum, Umstellungen, ein Augenkontakt, eine Umarmung, Kraftsätze sind grundlegende, verstärkende oder lösende Invokationsmittel der Aufstellung.

Im Wechselspiel zwischen Invokation und Intuition entwickelt die Aufstellung ihre Hauptkraft, die Körper und der Raum zwischen ihnen sind die zentralen Orientierungslinien.

Aufstellungen bieten weder den Rahmen noch den Schutz, aber dennoch die Möglichkeit für Inkorporationen. Mitunter geschieht es, dass Stellvertreter ihren Referenzpunkt verlieren oder dass das System von falsch platzierten Inkorporationen (Identifikation, Teil-Identifikation, Parentifizierung als Schlagwörter) gelenkt wird. In solchen Fällen muss der Aufstellungsleiter den Referenzpunkt ersetzen, den Prozess auf das Niveau der Invokation abkühlen und über oben genannte Mittel dem System die Auskörperung vorschlagen. Das Phänomen der In- bzw. Auskörperung in Aufstellungen, halte ich für ein wichtiges Forschungsfeld.

Nun bin ich mit den Querverweisen schon recht weitgegangen und doch fehlen noch viele. Wenn die Invokation als eine heilige Handlung gesehen wird, was ist dann die Aufstellung? Wenn solch ein Handeln Berufung und Einweihung voraussetzt, was sichert dann die Aufstellungshandlung? Braucht es für Aufstellungen auch triftige Gründe? Usw.

Im Wissen, dass all diese Überlegungen nur Ausschnitte von Blickwinkel sind, im Wissen, dass jedes Erklärungsmodell nicht nur erklärt, sondern auch Fragen aufwirft, danke ich Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.

Astrid Habiba Kreszmeier, Juni 2000